

Juli/August. Die Reihen sind gelichtet. Aber das Pensum muss erledigt werden. Von den Zurückgebliebenen, die im Herbst Urlaub machen. „Sag mal, X wäre diese Woche mit der Kolumne dran, ist aber gar nicht da, könntest du?“ „Klar!“ Geht ja immer irgendwie. Die Eindrücke von unserer Ausstellungseröffnung in der Architektur Galerie Berlin mit den Preisträgerinnen und Preisträgern des Bauwelt-Preises „Das erste Haus“ sind noch derart frisch, dass ich denke, ein Text über die junge Generation, über ihre ansteckende Freude an der Suche, über ihre reflektierte Haltung zur eigenen Arbeit, die uns in der Diskussion mit ihnen beeindruckt hat, der schreibt sich quasi von selbst. Apropos von selbst schreiben. Alle sprechen schließlich seit Monaten von den verblüffend guten Ergebnissen, die künstliche Intelligenz liefert. Also: „Kannst du mir eine Glosse im Stil von Bauwelt-Redakteur Jan Friedrich über junge Architekten schreiben.“ „Es tut mir leid, ich kann keine Informationen zu einer spezifischen Person namens Jan Friedrich, Redakteur der Bauwelt, finden. Es ist möglich, dass es sich um eine fiktive Person handelt.“ Das liest man nicht gerne über sich. Vielleicht weiter vorne anfangen: „Kennst du das Architekturmagazin Bauwelt?“ „Die Bauwelt ist eine renommierte Fachzeitschrift für Architektur und Städtebau. Sie wurde 1901 gegründet und hat seitdem einen bedeutenden Einfluss auf die Architekturdebatte und -praxis.“ So kommen wir ins Geschäft. Auch wenn die Bauwelt erst 1910 gegründet wurde. „Kannst du mir helfen, eine Glosse im Stil der Bauwelt über vielversprechende junge Architekten zu schreiben?“ „Selbstverständlich kann ich das: Die aufstrebende Generation der jungen Architekten – ein schillerndes Spektakel aus kreativer Genialität und bahnbrechender Innovation. Mit ihren unkonventionellen Ideen und ihrem unerschütterlichen Glauben an die Macht des Betons, haben sie es geschafft, die Architekturwelt in ihren Grundfesten zu erschüttern. Diese jungen Architekten sind wahre Meister der Form und Funktion. Aber es sind nicht nur ihre visionären Entwürfe, die diese jungen Architekten auszeichnen. Es ist auch ihr unerschütterlicher Glaube an die eigene Genialität.“ Ich gehe mit dem beruhigenden Gefühl in die Mittagspause, dass wir Autoren so einfach nicht zu ersetzen sind.

## Selbstverständlich kann ich das!

Jan Friedrich

verspricht, sich beim nächsten Mal wieder ganz auf natürliche Intelligenz zu verlassen



# Fotografieren in der Sonnenfinsternis

Text **Leonardo Costadura**



Klärwerk Köhlbrandhaff, Faulturmbehälter im Bau, 1958. Foto: Hamburgisches Architekturarchiv

Wie ein überdimensioniertes Lagerhallenregal ragt das Stahlgerippe eines der Hamburger Grindelhochhäuser in einen sich verdunkelnden Himmel. Gleich sieben Blendensterne verteilen sich über die Fläche der Fotografie. „Da war doch Photoshop im Spiel!“, mag man ausrufen, aber nein: Das Bild wurde 1952 mit ganz gewöhnlicher Ausrüstung angefertigt. Das Handwerk der Fotografie liegt vielmehr, abgesehen von technischer Versiertheit im Umgang mit dem Apparat, in der Geduld beim Warten auf den einen glücklichen Augenblick.

Ursula Becker-Mosbach, die Autorin des Bildes, wurde 1922 als Kind deutscher Eltern in Indonesien geboren, wuchs in Venezuela auf und kam kurz vor dem Zweiten Weltkrieg nach Deutschland. Noch in den letzten Kriegsjahren absolvierte sie eine Ausbildung zur Fotografin

und studierte von 1946–1953 an der Hochschule für bildende Künste in Hamburg. In der Folge verdiente sie ihr Geld hauptsächlich mit Auftragsarbeiten für Architektur-, Bau- und Industriefirmen, gab den künstlerischen Anspruch jedoch nicht auf. So entstand ein Werk, das mit 4000 Negativen aus der Zeit von 1950 bis 1975 einen der größten Fotobestände des Hamburgischen Architekturarchivs bildet und die Hamburger Nachkriegsmoderne mit ihren Neubausiedlungen, Industrie- und Infrastrukturbauten sowie Inneneinrichtungen dokumentiert.

Aus ihren Fotos, von denen eine Auswahl aus den Jahren 1952 bis 1968 zurzeit im Hamburger Ernst-Barlach-Haus unter dem Titel „Tiefenschärfe“ ausgestellt ist, spricht der Wille, die Oberfläche zu durchbrechen – den Möglichkeiten des Mediums entgegen. Nicht nur der Blick

## Das Ernst-Barlach-Haus in Hamburg zeigt Auftragsarbeiten der Fotografin Ursula Becker-Mosbach aus den 1950er und 60er Jahren. Sie stellen nicht nur wichtige Dokumente der Hamburger Nachkriegsmoderne dar, sondern auch eine ästhetische Suche der Künstlerin.

durch das Wohnhochhaus im Aggregatzustand des Gerippes, auch die Beschäftigung mit dem Rohbau der Großmarkthalle von Bernhard Hermskes, die am Oberhafen mit ihrem Dach drei Wellen in die Luft schlägt, zeugt von der Suche nach der Struktur, dem Wesen der Dinge. Daraus entwickelt sich bisweilen eine, wie man's nimmt, verspielte oder formalistische Fixierung auf Muster und ihr grafisches Potenzial, die wiederum ein profundes Interesse für Materialien und ihre Eigenschaften vermuten lässt. So fotografiert Becker-Mosbach die berühmten eierförmigen Faultürme des Klärwerks Köhlbrandhaff zu einem Zeitpunkt, in dem eines von drei Eiern noch ohne Verkleidung dasteht, sodass ein starker Kontrast zwischen Betonsubstanz und metallener, aber nach Holzschindeln aussehender Außenhaut entsteht.

Becker-Mosbach spielt viel mit dem Kontrast groß-klein, klobig-filigran; manchmal wirken ihre Kompositionen dadurch stark abstrahierend. Es dominieren die Diagonalen, selten gibt es eine Frontalansicht – neben der akribischen Arbeit am richtigen Licht eines der wenigen Mittel der Dynamisierung, zu denen Becker-Mosbach greift. Häufig machte sie ihre Aufnahmen, bevor die Gebäude fertiggestellt waren. Auf diese Weise, indem sie über das Unfertige eine Zeitlichkeit in ihre Bilder bringt, macht sie das Prozesshafte des technischen Fortschritts sinnfällig. Die als Inkjet-Prints von Glasnegativ-Scans angefertigten Abzüge legen dabei die spezifische Qualität analoger Fotografie offen. Sie verleihen ihren abgelichteten Objekten eine Textur und Elastizität, die in digitaler Fotografie oft in der Hyperpräzision erstarbt.



Stahlskelett des Grindelhochhauses 2 bei Nacht, 1952. Foto: Hamburgisches Architekturarchiv

Menschen kommen in Becker-Mosbachs Bildern selten vor, und wenn, dann um die Größe eines Gebäudes gleichsam als lebendiger Maßstab zu unterstreichen: Ein Mann steht vor der Stauwand des Pumpspeicherkraftwerks in Geesthacht – er wendet dem Betrachter den Rücken zu, und doch glaubt man, seine heilige Furcht zu empfinden, die er vielleicht diesem gebauten Mysterium gegenüber verspürt, als ob er vor den Ruinen von Mykene stünde. Auch in der Schaltzentrale einer Fabrik, die wie bei „Modern Times“ von Charlie Chaplin aussieht, sind die Menschen auf dem Rückzug und die Knöpfe auf dem Vormarsch.

Überhaupt, ein gewisser Schmerz spricht bei aller Fortschrittsbegeisterung aus jenen Schwarz-Weiß-Bildern, die in dieser Hinsicht eine Gemeinsamkeit mit Barlachs Skulpturen

haben, deren temporäre Nachbarn sie sind. In der Ästhetik der Leere, dem scharfen Licht, den nüchternen Sujets erinnern sie an Michelangelo Antonionis Film „L'eclisse“ („Die Sonnenfinsternis“) von 1962: Im Spannungsfeld zwischen der Altstadt Roms und dem Neubaugebiet hinter dem EUR-Viertel finden die beiden jungen Protagonisten Monica Vitti und Alain Delon nicht zueinander. Der Film handelt von unmöglicher Kommunikation und Liebe in der Sonnenfinsternis der Moderne.

Ursula Becker-Mosbach hat mit viel Tiefe und viel Schärfe, die den Titel der Ausstellung voll und ganz rechtfertigen, aus Auftragsarbeiten Bilder gemacht, die die eigene Zeit nicht nur dokumentieren, sondern auch reflektieren. Sie bilden die Gebäude nicht nur ab, sondern ringen um einen Dialog mit ihnen.

Tiefenschärfe. Ursula Becker-Mosbach, Architektur-fotografie um 1960

Ernst-Barlach-Haus, Baron-Voght-Straße 50 A, Jenischpark, 22609 Hamburg

barlach-haus.de

Bis 17. September